

VIELLEICHT FÜR IMMER

SUSANN
JULIEVA



CURSED



CURSED

Deutsche Erstauflage (PDF) März 2016

© 2016 by Susann Julieva

Verlagsrechte © 2016 by Cursed Verlag
Inh. Julia Schwenk, Fürstenfeldbruck

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration
vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock
Satz & Layout: Cursed Verlag
Covergestaltung: Hannelore Nistor

ISBN-13 (PDF): 978-3-95823-047-7

Besuchen Sie uns im Internet:
www.cursed-verlag.de

SUSANN
JULIEVA

**VIELLEICHT
FÜR IMMER**

Liebe Leserin, lieber Leser,

vielen Dank, dass Sie dieses eBook gekauft haben! Damit unterstützen Sie vor allem die Autorin des Buches und zeigen Ihre Wertschätzung gegenüber ihrer Arbeit. Außerdem schaffen Sie dadurch die Grundlage für viele weitere Romane der Autorin und aus unserem Verlag, mit denen wir Sie auch in Zukunft erfreuen möchten.

Vielen Dank!

Ihr Cursed-Team

Klappentext:

Gabriel West ist der aufsteigende Star am Alternative Rock-Himmel und startet gerade richtig durch. Nur eins belastet ihn: Er hat seinem besten Freund Sam vor zehn Jahren das Herz gebrochen. Als kurz vor seiner Europa-Tournee händeringend ein Kameramann gesucht wird, führt der Zufall Gabe und Sam wieder zusammen.

Obwohl Sam sich fest vorgenommen hat, Gabe nicht mehr an sich heranzulassen, kann er sich den alten Gefühlen nicht entziehen. Doch warum hat Gabe Sam damals verlassen und kann Sam es wagen, ihm erneut sein Herz anzuvertrauen? Denn das Feuer ihrer Jugendliebe ist noch lange nicht verloschen...

1. Kapitel

Mit einem geübten Schwung seiner Hand goss Sam einen Wirbel in den Milchschaum. Großer Cappuccino mit extra Karamellsirup. Der kräftige, herbe Espressoduft schwebte wie Parfüm durch den Raum. Sam stellte das Milchkännchen ab und begutachtete kurz sein Werk. Es war schon eine Weile her, aber das für das *Schiller* typische, verschnörkelte Symbol war ihm perfekt geglückt. Etwas nervös sah er auf und ließ den Blick über die ersten Gäste schweifen: eine Gruppe junger Frauen, die es sich in einer Nische bequem gemacht hatte und plappernd über der Frühstückskarte brütete. Leni war zu spät – wie immer.

Mit seiner wunderbar exzentrischen Mischung aus Möbeln, die vom Flohmarkt stammten, zog das *Schiller* vor allem Studenten, junge Mütter und Künstlertypen an. Großmuttersofas standen mit Plastikstühlen an Nierentischen, als würden sie ein Treffen der Möbeljahrzehnte abhalten. Das gebrauchte Geschirr war ebenso bunt zusammengewürfelt. Das *Schiller* war seit fast einem Jahrzehnt eine feste Größe am Prenzlauer Berg. Sam hatte den Laden vermisst. Er half gerne als Barista aus, wenn Not am Mann war. Fast empfand er so etwas wie Wehmut, als er an der Kaffeemaschine hantierte, um einen Caffè Latte zuzubereiten. In schwachen Momenten dachte er an die unbeschwerte Studentenzeit zurück. Es wäre so viel einfacher, alles hinzuschmeißen und wieder tag-ein, tagaus hinter der Café-Theke zu stehen. Hier gab es keine zahlungssäumigen Kunden, die ihm schlaflose Nächte bereiteten. Alles lief in geordneten Bahnen wie ein Fluss, der sorglos seinem Bett Richtung Meer folgte.

Während das heiße Getränk dampfend in die große Tasse sprudelte, warf Sam einen Blick zur Wanduhr und überlegte, wie lange er den Augenblick herauszögern konnte, bis er die Getränke servieren musste. Unverfängliches Geplauder mit den Gästen war Lenis Metier.

Just in diesem Moment erklang die Türglocke. Seine beste Freundin sauste mit zwanzigminütiger Verspätung herein und zog einen Schwall kühler Herbstluft in den Gasträum. Leni huschte hinter den Tresen und ließ ihre Handtasche fallen, während ihr Blick ängstlich durchs Café schweifte.

»Ist Hanna schon da?«

Sam schüttelte den Kopf und unterdrückte ein Lächeln. »Du hast unverschämtes Glück wie immer.«

Leni stieß einen erleichterten Seufzer aus und sank gegen das Teeregäl. Die unzähligen Blechdosen voll köstlicher Darjeelings, Senchas und Assams wackelten empört hinter ihr. »Ich dachte, diesmal wirft sie mich garantiert raus.«

»Verdient hättest du es«, stimmte Sam zu. Nun, da Unterstützung eingetroffen war, entspannte er sich.

Leni nickte in Richtung des bereitstehenden Tablett mit Cappuccinos und Caffè Latte. »Ist das Tisch vier?«

»Ja. Aber du musst noch das Frühstück aufnehmen.«

»Bringst du's schnell für mich rüber?«, fragte Leni, während sie ihre schwarze Servierschürze anlegte. Sie zog einen Taschenspiegel hervor und machte sich daran, ihr windzerzaustes Haar in Ordnung zu bringen.

Sam verzog das Gesicht und blickte unbehaglich zur aufgekratzten Mädelsclique hinüber. »Lieber nicht. Die haben vorhin wie wild mit mir geflirtet.«

Leni gluckste belustigt. »Wie könnten sie auch nicht? Fühl dich geschmeichelt!«

»Würde ich, wenn es nicht die falsche Zielgruppe wäre.«

Leni musterte ihn kurz in seiner lässig weiten Hose und dem karierten Holzfällerhemd. »Hase, du läufst aber auch rum wie eine Hete. Das grenzt schon an arglistige Täuschung.«

»Soll ich in Skinny Jeans hüftschwingend durchs *Schiller* tänzeln und meine Federboa schwingen, oder was?«

»Das wäre 'ne Attraktion, für die ich Eintritt zahlen würde.« Vergnügt griff sich Leni das Tablett und machte sich an die Arbeit.

Sam sah seiner Freundin nach. Seit Jahren schon drohte sie ihm ein Make-Over an, aber er mochte seine bequeme Kleidung. Da er sowieso nicht darauf aus war jemanden kennenzulernen: Wozu sich ins Zeug legen? Sie hatte schon recht – zum Teil waren seine weiten Klamotten sicher ein Schutzschild, hinter dem er sich verstecken konnte. Auch wenn Leni ihm immer wieder sagte, dass er mit seinen dunklen Locken und braunen Augen ein echter Hingucker war, war sich Sam seiner selbst nicht mehr sicher. Da war stets dieses peinliche Problem in seinem Hinterkopf, das ihn zwang, auf Abstand zu bleiben.

Leni kehrte mit der Bestellung von Tisch vier zurück und half ihm dabei, Frühstücksteller zu bestücken. »Gib's was Neues wegen des Kaufhausdrehs?«

»Langsam glaube ich, die wissen selber nicht, was sie wollen. Ständig ändern sie etwas und verschieben den Termin.«

»Was haben die für ein Problem? Deine Idee für den Werbeclip ist absolut spitze. Die ist frisch, mal was ganz anderes.«

Sam zuckte bedauernd die Schultern. In seiner Tätigkeit als Kameramann und Filmproduzent war er schon auf viele wankelmütige Kunden getroffen. Eine gute Idee reichte längst nicht aus. So mancher Chef konnte sich mit Werbung zwar nicht aus, war aber beratungsresistent. Sam hatte den Dreh für das große Berliner Kaufhaus dringend nötig und unheimlich Lust, mal wieder etwas Hochwertiges zu filmen, bei dem er mit Kamerafahrten und Kranarbeiten konnte. Doch da sich das Ganze nun schon seit Wochen hinzog, ohne dass eine endgültige Entscheidung gefallen war, war er bereits auf eine Absage gefasst.

Leni klaute einen Cookie aus der Glasdose neben der Kasse, bevor Sam ihr auf die Finger hauen konnte. »Wash?«, murmelte sie, während sie kaute. »Ish hatte kein Frühstück.«

Sam räusperte sich und nickte in Richtung eines Neuankömmlings am Tresen. »Hey, Hanna«, grüßte er ihre Chefin und versuchte, bei Lenis schlagartig total unschuldigem Gesichtsausdruck ernst zu bleiben.

Die hagere, grauhaarige Dame beäugte sie kritisch, dann lächelte sie. »Welch ein Anblick! Mein altes Duo Infernale wieder vereint. Leni, der Keks geht von deinem Lohn weg.«

»Yes, Ma'am.« Leni salutierte spielerisch.

Hanna besaß die aufrechte Haltung einer Balletttänzerin. Sie trug stets perfekt aufeinander abgestimmte Kleidung und hatte ein Faible für auffällige Ketten. »Sam, du bist mal wieder die Rettung in höchster Not. Danke, dass du so kurzfristig einspringen konntest.«

»Kein Problem, mach ich doch gerne.«

»Ich wünschte, dein Nachfolger wäre ebenso zuverlässig. Du findest dich zurecht?«

»Klar. Außerdem ist ja Leni da.«

Leni nickte übereifrig und Hanna schmunzelte. »Ich bin im Büro, wenn ihr mich braucht. Seid brav.« Dabei warf sie allein Leni einen vielsagenden Blick zu, bevor sie sich zum Gehen wandte.

»Ich weiß gar nicht, was sie meint«, motzte Leni beleidigt, während sie ihrer Chefin nachsah.

»Oh doch, das tust du.«

Sam liebte Leni abgöttisch, aber sie war und blieb eine Chaotin. Als Kind war sie ihm wie eine Glitzer versprühende Fee erschienen, die seine enge, kleine Welt in ein Wunderland verwandelt hatte. Ein Leben ohne sie war unvorstellbar.

»Hi, Elias!«, grüßte Leni einen eintretenden Gast. Der junge Mann, etwa Anfang zwanzig, hatte eine hippe Frisur und blau-schwarz gefärbte Haare. Er war so schlank, dass er fast mager wirkte. »Wie immer?«

Elias trat an den Tresen und schob seine schwarze Nerdbrille auf der Nase zurecht. »Morgen. Nein, heute brauch ich etwas mehr Kick, sonst stehe ich den Tag nicht durch.«

»Dein Boss ist echt eine harte Nuss, was?«

»Oh Gott, du hast ja keine Vorstellung.« Er sah tatsächlich so leidgeprüft aus, dass Sam unmittelbar Mitgefühl empfand.

»Wie wär's mit einem Triple-Espresso Macchiato?«, schlug er vor. »Der hat so viel Wumms, dass wir ihn nur unterm Tresen verkaufen dürfen.«

»Klingt himmlisch!«, stimmte der Gast zu und lächelte Sam schüchtern an.

Nachdem Elias versorgt und wieder auf die Straße getreten war, bemerkte Sam, dass es angefangen hatte zu regnen. »Verflixt, und ich habe keinen Schirm mit.«

»Och, bis Mittag hat sich das verzogen.« Leni war eine unerschütterliche Optimistin, doch leider behielt sie Unrecht. Als die Ablösung zum Schichtende eintraf, schüttete es, als würde gleich Noahs Arche um die Ecke schippern. Mit eingezogenen Köpfen trabten sie zur U-Bahn-Station. Sam war heilfroh, unter das Dach der oberirdischen Haltestelle zu kommen.

»Was machst du heute Abend?«, erkundigte sich Leni, als sie den Bahnsteig erreichten.

»Arbeiten. Eine Firmenfeier in Spandau.«

»Komm Freitagnacht mit in den Club. Ist schon eine Weile her.«

Er warf ihr einen argwöhnischen Blick zu. »Nur wenn du schwörst, mich diesmal nicht mit Wildfremden verkuppeln zu wollen.«

»Na, irgendjemand muss es doch tun, wenn du's nicht machst!« Sie schüttelte über ihn den Kopf. »Sammy, es ist zwei Jahre her. Findest du nicht, dass es Zeit ist?«

»Nein«, bemerkte Sam trocken. Er war erstaunt, dass sie daraufhin tatsächlich still war. Als er sie ansah, merkte er, dass es daran lag, dass sie auf ihrem Smartphone herumtippte.

Laut Anzeigetafel waren es noch sechs Minuten bis zur nächsten Bahn. Er ließ seinen Blick umherschweifen, bis er an einer Werbetafel hängen blieb. Unwillkürlich durchfuhr ihn ein Stich. Unter dem Schriftzug *Gabriel West / Closer To The Edge - das sensationelle neue Album!* zeigte das Plakat einen außergewöhnlich gutaussehenden Alternative-Rockmusiker. Unter dem Porträt standen die Daten der baldigen Europatournee. Sam sah kurz zu Leni und erkannte an ihrem betont gleichgültigen Gesichtsausdruck, dass ihr die Reklame ebenfalls aufgefallen war. Sie lächelte ihm zu, doch Sam schaffte es nicht, das Lächeln zu erwidern.

Während sich die Wartezeit in die Länge zog, konnte er nicht umhin, nochmals verstohlen zum Plakat zu sehen. Die großformatige Schwarz-Weiß-Fotografie war stimmungsvoll und kontrastreich. Verdammt, Gabe war schon ein ausgesprochen heißer Teufel. Die intensiven Augen, die Sam als himmelblau kannte, waren nachdenklich auf etwas in der Ferne gerichtet. Das Gesicht war markant und feinsinnig, dazu kam dichtes, hellbraunes Haar, das förmlich dazu einlud, mit den Fingern hindurch zu streichen. Die muskulösen Arme waren bis zu den Handgelenken kunstvoll tätowiert. An Gabes einstigen Irokesenschnitt erinnerte nichts. Auch hatte er nur wenige Piercings behalten, zwei an den Augenbrauen, mehrere an den Ohren. Doch das unwiderstehlich rebellische Funkeln in seinen Augen war geblieben.

Sam war erleichtert, als die Bahn heranrauschte und sie einsteigen konnten. Leni plapperte über dies und das, doch er hörte nur mit halbem Ohr zu, bis sie sich zwei Stationen später mit einem Kuss auf seine Wange verabschiedete und ausstieg. Danach konnte er ungestört seinen Gedanken nachhängen.

Unfassbar, wie weit Gabe es gebracht hatte. Insgeheim hatte Sam immer gewusst, dass sein einstiger Schulkamerad über das Talent verfügte, ein Star zu werden. Gabe war ein begnadeter Singer-Songwriter mit unvergesslicher Alternative-Rockstimme. Mehr noch, er hatte einfach das gewisse Etwas, dieses verspielte Grinsen, das einem den Verstand raubte, und eine offene, entspannte Art, durch die man sich sofort wohlfühlte.

Einst war Sam hingerissen von ihm gewesen. Doch das lag in der Vergangenheit, tief in ihm vergraben. Er rechnete kurz nach und kam auf die beachtliche Summe von zehn Jahren. War es wirklich schon so lange her? Nach allem, was passiert war, wollte eine nagende Stimme in seinem Hinterkopf Gabe seinen Erfolg nicht so recht gönnen. Er selbst rackerte sich ab und konnte dennoch am Monatsende froh sein, wenn auf dem Kontoauszug kein dickes Minuszeichen stand. Berlin war ein hartes Pflaster in seiner Branche, die Konkurrenz groß.

Wenn er erzählte, dass er Kameramann war, leuchteten die Augen seines Gegenübers stets interessiert auf. Jeder dachte sofort an Kinofilme und Reisen an exotische Drehorte in fernen Ländern. In der ernüchternden Realität schlug Sam sich meist zum Sonderpreis auf fremder Leute Hochzeitsfeiern die Nächte um die Ohren. Nicht gerade die Art Job, die seine teure Ausbildung rechtfertigte.

Sam rutschte tiefer in den Sitz und gab sich dem Ruckeln der U-Bahn hin, die durch den schwarzen Tunnel ratterte. Wenn das hier eine Zeitmaschine wäre, die ihn Jahr um Jahr weiter zurückbrachte, wo würde er wohl aussteigen wollen? Was würde er anders machen? Ein seltsames Gefühl überkam ihn, ein hoffnungsvolles Kribbeln, wie er es nicht mehr gefühlt hatte, seit er siebzehn gewesen war. Unwillkürlich dachte er an jenen unvergesslichen Sommer zurück. Der Sommer mit Gabe, der alles verändert hatte.

Vor zehn Jahren

Die vertraute, mulmige Schwere legte sich auf Sam, als er das Schulgebäude betrat. Strahlender Frühlingssonnenschein blieb hinter ihm zurück. Die Flure des Gymnasiums waren das ganze Jahr über fade und grau. Er hasste es, dass seine Muskeln sich wie von selbst anspannten, als würde sein Körper in Alarmbereitschaft gehen. Eintritt in feindliches Gebiet. Blick nach links, Blick nach rechts – keine Spur von Walldo. Irgendwo lauerte er mit seiner Meute, so viel war klar.

»Hast du für Bio gelernt? Wir schreiben garantiert 'nen Test«, meinte Leni an seiner Seite. Ihr langes, blondes Haar war zu dicken Zöpfen geflochten. Sie sah damit aus wie Pippi Langstrumpf.

Sams Herz rutschte noch weiter in die Hose. »Meinst du echt?«

»Aber hallo.«

»Shit.« Sam konnte sich definitiv keine weitere Nullnummer leisten, wenn er im Zeugnis nicht eine dicke Fünf haben wollte.

»Ich hab 'nen Spicker, aber ich glaube, ich hab das drauf. Kannst ihn haben.«

Dankbar sah er seine beste Freundin an, während sie im Getümmel der Schüler auf die breite Treppe traten. Ihr Klassenzimmer befand sich im zweiten Stock. »Du bist die Beste!«

»Ich weiß.« Keck grinste sie ihn an und Sam fühlte sich ein bisschen besser. Auf Leni konnte er zählen, egal, was kam. Es war so unfair, dass Frau Beckmann sie letzte Woche auseinandergesetzt hatte, weil Leni angeblich *störte*. Dabei schwätzten Nadine und Meret viel mehr als sie beide und da sagte die Beckmann nie etwas. Nun saß Sam mutterseelenalleine in der letzten Bank und kam sich vor wie in Isolationshaft.

Montage waren das Allerletzte und sie begannen auch noch ausgerechnet mit Erdkunde. Davon abgesehen, dass Sam sich herzlich wenig für Bodenschätze in Westafrika interessierte, war das Hauptproblem an Geografie die Stimme ihres Lehrers. Herr Hönigs getragener Bass wäre bestens geeignet gewesen, Babys sanft in den Schlaf zu lullen. Und dann sprach er auch noch unnatürlich langsam! Um wach zu bleiben, bedurfte es ausgeklügelter Techniken. Sam und Leni behalfen sich am liebsten damit, Romane hinter einer Fotokopie des Erdkunde-Buchumschlags zu tarnen, um ungestört lesen zu können. Dabei wirkten sie sogar besonders eifrig, weil sie ganz versunken in den Text waren. Wenn man eins in der Schule lernte, dann wie man gut schummelte. Leni hatte ein Faible für tragische Liebesgeschichten, während Sams ganzes Herz für Science-Fiction schlug.

Im Klassenzimmer angekommen, begleitete Leni Sam zu seinem Tisch, um ihm den versprochenen Spickzettel zu übergeben. Wehmütig strich sie über die Lehne ihres ehemaligen Stuhls. »Sei nicht traurig, mein Liebling. Ich vermiss dich doch auch.«

»Wenigstens sitzt du nicht allein. Das ist voll ätzend.« Sam sank demotiviert auf seinen Platz.

»In der Pause bin ich wieder ganz dein.« Mit dem Gong zum Unterrichtsbeginn huschte Leni drei Reihen weiter. Sie blickte nochmals zurück und winkte ihm aufmunternd zu.

Die meisten Schüler hörten nicht mal auf zu reden, wenn Herr Hönig anwesend war, und so blickte Sam erstaunt auf, als sich eine plötzliche Stille über das Klassenzimmer senkte. Ihr Lehrer war in der Tat eingetroffen, doch er war nicht allein. Er hatte einen Jungen ihres Alters bei sich, den Sam noch nie gesehen hatte. Der Typ sah vielleicht Furcht einflößend aus! Das Haar war blau gefärbt, an den Seiten ganz kurz rasiert und zu einem Irokesen gestylt. Überall schien er Piercings zu haben – Nase, Unterlippe, Augenbrauen und eine ganze Reihe in beiden Ohren. Er war so groß wie ihr Lehrer und trug abgewetzte Jeans, die an den Knien zerrissen waren und auch sonst ziemlich viele Löcher hatten. Unter seiner abgetragenen, mit stacheligen Nietten besetzten Lederjacke blitzte das T-Shirt einer Punkband hervor. Das Wort *Rebell* war ihm praktisch auf die Stirn geschrieben.

Sam starrte ihn an. Trotz seines bedrohlichen Aufzugs war der Fremde überraschend attraktiv. Seine Augen waren unglaublich, so blau wie der Frühlingshimmel draußen vor dem Fenster. Sogar vom hintersten Tisch aus konnte Sam das erkennen. War das etwa ein Neuer, mitten im Schuljahr? Leni drehte sich zu Sam um und warf ihm einen fragenden Blick zu. In ihrer Miene standen Erstaunen und unverhohlene Neugierde. Sam zuckte als Antwort die Schultern.

Herr Hönig räusperte sich vernehmlich. »Guten Morgen! Ihr bekommt einen neuen Mitschüler. Gabriel ist gerade aus England hierhergezogen. Wie ihr euch vorstellen könnt, ist der Umzug nach Nürnberg eine große Umstellung für ihn, also helft ihm bitte sich einzugewöhnen.« Er sah den Jungen mit einem betont ermutigenden Lächeln an. »Gabriel, möchtest du uns ein bisschen über dich erzählen?«

Der Neue verschränkte die Arme vor der Brust. »Nicht wirklich.« Seine Stimme hatte einen angenehmen Klang, der englische Akzent war kaum hörbar.

Herr Hönig wirkte etwas perplex ob dieser Abfuhr. »Ähm, gut. Vielleicht ein andermal. Warum setzt du dich nicht? Da hinten neben Samuel ist ein Platz frei.«

Sam durchfuhr es wie ein Stromstoß. Der Punker sollte ausgerechnet neben ihm sitzen? Er sah zu Leni hinüber, einen deutlichen Hilferuf auf dem Gesicht. Sie verzog mitfühlend die Mundwinkel.

»Also dann, schlagt eure Bücher auf Seite 54 auf«, versuchte Herr Hönig die Aufmerksamkeit auf den Unterricht zu lenken.

Es gab etwas Buchblätter, doch die meisten Blicke blieben auf Gabriel fixiert und folgten ihm zum Ende des Klassenzimmers. Der Neuankömmling hatte keine Scheu, jedermanns neugierigen Blick herausfordernd zu erwidern, bis einer nach dem anderen sich umdrehte, um zur Tafel zu schauen.

Sam war sich seines klopfenden Herzens überdeutlich bewusst, während Gabriel näher kam. Die Glieder der Silberketten an seiner Jacke schlugen leise aneinander, als würden sie davon singen, dass ihr Besitzer ein wenig gefährlich war. Als er sich setzte, konnte Sam das Leder riechen und eine Spur kalten Zigarettenrauchs. Zu nah. Sam blieb regungslos sitzen, obwohl er instinktiv weiter wegrutschen wollte. Die Art, wie der Neue sich lässig zurücklehnte, hatte etwas sehr Körperbetontes. Er war auf eine Weise präsent, die man spüren konnte.

Die Stimme des Lehrers ließ Sam zusammenzucken. »Samuel? Wärs du so nett?« Er wies auf Sams Buch und schien zu erwarten, dass er Gabriel mit hineinschauen ließ.

Sam gehorchte zögernd und schob das Buch Richtung Tischmitte. Siedend heiß fiel ihm ein, dass sich unter dem Schutzumschlag überhaupt kein Erdkundebuch verbarg. Mist, was sollte er machen? Hoffentlich verriet ihn der Neue nicht an den Hönig!

Gabriel warf einen flüchtigen, desinteressierten Blick hinein und stutzte. Er las ein paar Zeilen des *Star Trek*-Romans und plötzlich stahl sich ein spitzbübisches Lächeln auf sein zuvor verschlossenes Gesicht. Er sah Sam zum ersten Mal an, betrachtete ihn genau und das Lächeln wurde breiter. Sam merkte, wie ihm die Hitze ins Gesicht schoss und sein Herzschlag rapide beschleunigte. Wow – was für ein Lächeln! Und dazu diese traumhaften blauen Augen... Sam wurde bewusst, dass er den anderen anstarrte. Zutiefst verlegen senkte er den Blick, ohne genau zu wissen, weshalb.

Gabriel zog seine Lederjacke aus und hängte sie über die Stuhllehne. Dann rutschte er näher, um besser lesen zu können. Sam verkrampfte sich. Er hatte lieber etwas Abstand zwischen sich und seinen Mitmenschen. Leni war eine der wenigen Ausnahmen, bei denen es ihm nicht komplett gegen den Strich ging, wenn sie ihn berührten. Er mochte einfach nicht gerne angefasst werden. Und nun war Gabriels Arm seinem bedenklich nahe. So nahe, dass er sich fragte, ob er sich das Kribbeln auf seiner Haut nur einbildete. Vielleicht war an Lenis Gefasel etwas dran und jeder Mensch hatte eine Aura. Konnten Auren sich aneinander statisch aufladen? Denn genau so fühlte sich das an. Als wäre sein ganzer Körper auf einmal lebendig wie nie zuvor.

Sam zwang sich angestrengt, sich auf das Buch zu konzentrieren. Anfangs versicherte er sich mit fragendem Blick bei Gabriel, bevor er eine Seite umblätterte, doch der Neue schien genauso schnell zu lesen wie er. Und das auf Deutsch – beeindruckend. Sie hatten fast das Ende von Kapitel zwei erreicht und standen kurz davor herauszufinden, was mit Captain Kirk geschehen war, als es läutete. Das allgemeine Aufatmen darüber, eine Stunde purer Langeweile überlebt zu haben, war nicht zu überhören. Sam schlug das Buch zu und war einen Moment später zum Gehen bereit. Als Nächstes stand eine Einzelstunde Sport auf ihrem komplett bescheuerten Stundenplan. Sam hasste es, sich mit den anderen Jungs umzuziehen, und beeilte sich deshalb immer, um eine ruhige Ecke in der Umkleidekabine zu ergattern.

Als er los wollte, hörte er Gabriels Stimme. »Hey, Spock, warte!«

Er drehte sich um. Der Neue lächelte ihn offen an. Sam zog die Augenbrauen hoch. »Spock?«

»Du hast so was Spock-iges an dir.«

Sam wusste nicht, ob er das als Kompliment nehmen sollte. Aber zufällig war Spock seine Lieblingsfigur aus *Star Trek*. »Ich heiße Sam.«

»Gabe.« Sie nickten sich zu. Gemeinsam liefen sie nach vorne, wo Leni zu ihnen stieß, die offenbar vor Neugierde platzte.

»Hi! Ich bin Leni!« Unerschrocken wie immer streckte sie dem Punker die Hand hin. Der ergriff und drückte ihre Rechte tatsächlich. »Von wo in England kommst du?«

»Hastings«, kam die knappe Antwort, aber es klang nicht unfreundlich.

»Das Hastings aus der Schlacht? Wilhelm der Eroberer?« fragte Sam interessiert.

Gabe betrachtete ihn aufmerksam. »Dann liest du im Unterricht nicht nur *Star Trek*?«

»Nö, nicht immer.« Sam musste lächeln. »Ich mag Geschichte.«

»Ich auch.« Ihre Blicke trafen sich kurz. Sam war erstaunt, das zu hören. Gabe wirkte nicht, als würde er sich für die Schule interessieren, egal für welches Fach.

»Gibt's in Hastings eine Burg?«, wollte Leni wissen.

»Nur eine Ruine.«

»Oooh, da steh ich voll drauf! Da könnten wir tolle Fotos machen, was, Sam?«

Sam nickte nur. Aus irgendeinem Grund war sein Hirn wie blockiert. Er bekam kaum ein Wort heraus. Gabe schien sich nicht an ihrem Tempo zu stören, während sie den Korridor entlangeilten. Selbstbewusst hielt er Schritt.

»Dein Deutsch ist ziemlich gut«, bemerkte Leni.

»Bin zweisprachig aufgewachsen. Meine Mom ist Deutsche.«

»Warum bist du nach Nürnberg gezogen?«, fragte Sam, froh, dass ihm endlich etwas eingefallen war, das er zum Gespräch beisteuern konnte.

Doch zu seinem Entsetzen war Gabes Miene schlagartig wieder verschlossen. »Ist egal.«

»Hast du was ausgefressen?«, hakte Leni nach und Sam hätte ihr am liebsten den Mund zugehalten. Konnte sie nicht einmal still sein? Gabe sah nicht wie jemand aus, mit dem man Streit haben wollte, und sie forderte das geradezu heraus!

Gabe war jedoch nicht beleidigt. Sein Blick wurde sogar ein paar Grad wärmer. »Diesmal nicht. Ich schwör's.«

Leni lachte. »Ich wette doch!«

»Leni!«, zischte Sam und knuffte sie.

»Was denn?« Sie knuffte zurück, so fest, dass er unwillkürlich »Aua« rief.

Gabe betrachtete sie und schüttelte den Kopf. »Ihr zwei seid echt seltsam.«

Sam seufzte. Das hatte ja nicht lange gedauert. Jetzt wollte Gabe sicher nichts mehr mit ihnen zu tun haben. Doch zu seinem Erstaunen fügte der Neue verschmitzt hinzu: »Seltsam ist gut.«

Sam konnte nicht sagen, warum ihn das so freute, aber es durchlief ihn wohligh warm. Gabe wirkte dermaßen selbstsicher, dass er an seiner alten Schule garantiert beliebt gewesen war. Leni und er dagegen waren absolute Außenseiter, die nirgendwo reinpassten. Ihre Klassenkameraden fanden es komisch, dass sie ständig aneinanderklebten. Und was sie von ihm hielten... darüber wollte er im Augenblick besser nicht nachdenken. Gabes Gegenwart hatte etwas wunderbar Aufregendes und Sam bemerkte, dass er leichtfüßiger lief als sonst. Ihm war, als läge ein Flüstern, ein Versprechen kommender Veränderung in der Luft. Und es würde eine Veränderung zum Besseren sein.

2. Kapitel

Heute

Gabe erwachte mit hämmernden Kopfschmerzen. Als er die Augen aufschlug und ihn direkt ein Lichtstrahl traf, verfluchte er sich für das eine Bier zu viel letzte Nacht. Wie ein Messer schien der Schmerz durch seinen Schädel zu schneiden. Nach einem Blick auf den verräterisch stillen Wecker war er schlagartig hellwach. Shit, schon fast Mittag! Für einen Moment lag er still und versuchte, sich in Erinnerung zu rufen, welcher Wochentag war. Die Orientierung kam zurück und mit ihr große Erleichterung darüber, dass er heute noch keinen Termin verpasst hatte. Trotzdem durfte er nicht trödeln, doch das Bett war so kuschelig warm. Nur noch eine Minute... Ein sanftes Miauen ertönte zu seiner Linken. Er blinzelte den grau getigerten Kater an, der ihn mit schief gelegtem Köpfchen bäugte. Gabe musste beim Anblick des niedlichen, runden Katzengesichts lächeln.

»Hey, Monster. Schätze, du hast Hunger?«

Tarzan miaute vorwurfsvoll und sprang geschmeidig vom Bett, um mit hoch erhobenem Schwanz zum Futternapf zu marschieren. Auf der breiten Couch weiter hinten im offenen Wohnraum rührte sich Tess und wedelte hoffnungsvoll mit dem Schwanz. Die alte Cocker Spaniel-Dame bewegte sich kaum noch von ihrem Lieblingsplatz, es sei denn, es gab etwas zu fressen.

»Auch du, mein Sohn Brutus?«, seufzte er.

Tess antwortete mit einem Bellen. Ächzend zwang sich Gabe dazu, aus dem Bett zu rollen. Er trug nichts als Boxershorts. Eine Stelle an seinem Arm juckte und er strich abwesend darüber. Der warme Ton seiner Haut war unter der farbigen Tinte nur zu erahnen. Die meisten der kunstvollen Tätowierungen, die große Teile seines Körpers bedeckten, drehten sich um das Thema Musik.

Gabe beeilte sich, Tess und Tarzan zu füttern, bevor er nach Paddington sah. Seine graue Lieblingsratte mit dem weißen Fleck auf der Stirn schlief noch selig neben ihren Gesellinnen im geräumigen Käfig, also versorgte er zunächst die Geckos, deren Pflege er zeitweise übernommen hatte. Dann warf er die Kaffeemaschine an, zog die kleine Box mit seinen Medikamenten heran und spülte die tägliche Morgenration mit Leitungswasser herunter. Anschließend ließ er sich auf dem uralten Sessel neben der Küchenzeile nieder. Er war von Natur aus ein Energiebündel, aber er konnte sich nicht erinnern, wann er sich zum letzten Mal richtig hellwach gefühlt hatte. Sofern die Forschung nicht irgendwann mit sensationellen neuen Tabletten aufwartete, würde sich an dieser dumpfen Müdigkeit vermutlich nie mehr etwas ändern.

Die Dachwohnung war nicht groß, doch durch die hohen Wände und Sprossenfenster wirkte sie geräumig. Den Großteil einer Wand nahm ein riesiges Regal ein, das vor Büchern förmlich überquoll. Die meisten Möbel waren secondhand. Nicht aus Notwendigkeit – nicht mehr. Seit fast einem Jahr konnte Gabe gut von seiner Musik leben. Doch er mochte Dinge, die eine Geschichte hatten. Er liebte es, gemeinsam mit Freunden Berlins Flohmärkte zu durchstöbern.

Als Tarzan mit dem Frühstück fertig war, rieb der Kater sein weiches Köpfchen an Gabes nacktem Bein und sprang auf seinen Schoß, um sich kraulen zu lassen. Gabe war ohnehin hoffnungslos spät dran, da machten ein paar Minuten Katzenstreicheln auch nichts mehr aus. Tess humpelte herüber und sank mit einem zufriedenen Seufzen zu seinen Füßen nieder. Gabe strich ihr über den Kopf und fühlte eine plötzliche Glückswoge in sich aufsteigen. Das waren die Augenblicke, die zählten.

Während die Kaffeemaschine köstlichen Duft verbreitete, blickte er zum Kühlschrank, an dem einige Postkarten und alte Fotos hingen. Sein Blick fiel auf den Schnappschuss von ihm mit Hauser, Leni und Sam. Großer Gott, Sam. Das war so lange her.

Er nahm Tarzan auf den Arm und tapste barfuß über den kalten Fliesenboden, um das Bild genauer zu betrachten. Zwar sah er es täglich, doch er hatte es schon lange nicht mehr wahrgenommen.

Wie jung sie da gewesen waren! Siebzehn und völlig außer Rand und Band. Er mit seinen blauen Haaren, den Arm um Sam gelegt. Leni zog eine ulkige Grimasse, Hauser hatte die Augen zu. Das Foto war verblasst, doch Sams Lachen war noch immer wundervoll. Mit den verwuschelten Locken und sanften braunen Augen sah er zum Anbeißen aus. Was wohl aus ihm geworden war?

Gabe zuckte zusammen, als das Festnetztelefon klingelte. Behutsam setzte er den Kater ab und eilte hinüber. Als er die Nummer auf dem Display sah, erwog er, nicht dranzugehen. Seine Managerin. Er wusste, dass sie gnadenlos weiter anrufen würde, bis sie ihn zu sprechen bekam, also nahm er widerstrebend ab.

»Du hast schon wieder dein Handy aus«, dröhnte eine schmerzhaft schrille Stimme an sein Ohr.

Gabe verzog das Gesicht. »Morgen, Arlena.«

»Morgen? Es ist kurz vor eins!«

»Ganz locker, wir proben heute erst später.«

»Du darfst das Fotoshooting um fünf nicht vergessen. Hast du schon deine Post raufgeholt?«

»Was hast du mir geschickt?«

»Das Übliche, Vertragliches für die Tour.«

»Ich dachte, damit wären wir endlich durch?«

»Schätzchen.« Die grelle Stimme lachte. »Du bist jetzt ein Star. Man kann diese Tour nicht mit der letzten vergleichen. Hast du auch nur den Hauch einer Ahnung, wie viel Planung und Papierkrieg hinter einer großen Europatournee steckt?«

Gabe war es unangenehm, wenn sie so redete. Arlena war kein schlechter Mensch, doch es schien, als wäre ihr sein Erfolg ziemlich zu Kopf gestiegen. Sie nahm sich neuerdings selbst so wichtig. Sogar der Klang ihrer Stimme hatte sich verändert und war nasal geworden. Nicht, dass er je besonders schön gewesen wäre. An dem Abend, als sie sich ihm nach einer Show in einer kleinen Bar vorgestellt hatte, hatte sie ihn an eine aufgeregte Henne erinnert, die man über den Hof scheuchte.

Er versprach Arlena, sich den Papierkram anzuschauen, und legte auf. Gleich danach schaltete er sein Handy ein und zuckte zusammen, als das Gerät sogleich aufgebracht piepte. Dreiundzwanzig neue Nachrichten. Etliche waren von Arlena, ein paar von ihrem Assistenten Elias.

Er scrollte daran vorbei und öffnete nur eine, die ihm Imani gestern Nacht geschickt hatte. Auf dem angehängten Foto stand sie im Bikini vor traumblauem Meerwasser und strahlte in die Kamera. Ihre dunkle Haut schimmerte samtig, die schwarzen Rastazöpfe hatte sie zu einem lässigen Dutt hochgebunden. Sie sah verdammt heiß aus.

Göttlicher Strand. Hier sollten wir mal Urlaub machen, Babe. XXOO.

Gabe betrachtete das Bild und wunderte sich, dass ihn der verführerische Anblick nicht direkt auf Touren brachte. Natürlich vermisste er Imani, ihre Wärme, ihre Lebendigkeit, ihren Duft. Zwei Wochen hatte er sie nicht gesehen. So schön es war, dass sie in ihrem Job als Location-Scout in der Touristikbranche dermaßen gefragt war, allmählich entwickelte sich das zwischen ihnen zu einer Fernbeziehung.

Eine kalte Dusche später fühlte Gabe sich wieder halbwegs wie ein menschliches Wesen. Er schlüpfte in seine Bikerjacke aus Kunstleder und ging kurz mit dem Hund Gassi. Wieder in der Wohnung sah er nach den Ratten. Gabe öffnete die Käfigtür und Paddington trippelte sofort seinen Arm hinauf. Sie setzte sich auf seine Schulter, einer ihrer Lieblingsplätze. Gabe lächelte, als ihn die weichen Schnurrhaare am Ohr kitzelten.

»Hey, Pads. Möchtest du einen?« Er hielt ihr einen Sonnenblumenkern hin, den ihm die Ratte behände aus den Fingern pflückte. Gabe liebte seine Tiere über alles und konnte nicht ohne sie sein. Zum Glück hatte er Freunde, die aushalfen, wenn er auf Tour war. Doch die bevorstehende Trennung machte ihm Sorgen. Tess wurde langsam alt. Wenn er ihr für drei Monate Lebewohl sagte, wusste er nicht, ob er sie danach wiedersehen würde.

Als Gabe gerade seine Gitarre für die Bandprobe in den Koffer packte, klopfte es an der Wohnungstür. Sekunden später wurde ein Schlüssel im Schloss gedreht. Tess bellte und machte sich mühsam daran, den Besuch zu begrüßen.

»Gabe, bist du da?«, rief eine junge Frauenstimme.

»Eigentlich bin ich schon weg.«

»Ha! Glück gehabt!« Ein großer Karton schob sich in sein Sichtfeld. Dahinter lugte seine kleine Schwester hervor. Mickey war zierlich und hatte graue Augen. Das dunkle Haar trug sie in kurzem Pixie-Schnitt, was sie noch mehr wie eine kesse Elfe aussehen ließ. Sie verlagerte ihre Fracht auf einen Arm und begrüßte mit großem Hallo den Hund. Tarzan beäugte die Szene unbeteiligt von seinem hohen Katzenbaum aus.

Gabe betrachtete skeptisch die Kiste und schüttelte den Kopf.
»Das soll wohl ein Witz sein.«

»Dir auch ein fröhliches Hallo, großer Bruder«, strahlte Mickey und gab ihm einen Kuss auf die Wange, wobei sie sich auf die Zehenspitzen stellen musste.

Er unterdrückte ein Lächeln. »Was schleppest du mir jetzt wieder an?«

Mickey sah ihn aus großen Unschuldsaugen an und öffnete den Deckel leicht. Zwei bezaubernde Katzenbabys schauten zu ihm hoch, ihre Augen noch nicht ganz offen. Sie konnten nicht älter als eine Woche sein. Sofort trat er zurück.

»Oh nein, Mick! Das ist nicht fair.«

»Gabe, bitte! Ist doch nur für eine Stunde.«

»Ich kann nicht. Ich hab Probe.«

»Aber ich muss zum Frauenarzt und niemand sonst kann die Kleinen übernehmen.« Sie sah ihn mit einem Blick an, der ganze Gletscher zum Schmelzen hätte bringen können. »Wenn ich den Termin verschiebe, muss ich monatelang auf den nächsten warten.«

»Mick, versteh doch. Meine Tour geht in zwei Wochen los.«

»Ich weiß, deine Probe ist wichtig. Aber die Kitten müssen regelmäßig gefüttert werden oder sie werden es nicht schaffen. Sie wurden in einer Mülltonne gefunden, kannst du dir das vorstellen?«

Gabe fühlte, wie sich sein Widerstand in Luft auflöste. Warum musste sie das immer machen? Ständig brachte sie ihm hoffnungslose Fälle aus dem Tierheim. Er rieb sich über die Augen. Seine Musiker würden längst auf dem Weg sein – reichlich spät, um die Probe zu verlegen. Doch dass Mickey ihren Arzttermin absagte, wollte er auch nicht.

Er nahm ihr den Karton ab. »Also gut, ich regle das schon. Sag mir nur, was ich mit den kleinen Stinkern machen muss.«

Mickey quietschte vor Freude und fiel ihm um den Hals. »Oh, danke, danke! Du bist der Beste. Ich wusste, ich kann auf dich zählen.«

Gemeinsam betrachteten sie die winzigen Kätzchen. Sie waren wirklich herzergreifend süß. Wie konnte jemand so kalt sein, lebende Tiere wie Abfall zu entsorgen? Mickey zeigte ihm, wie er die zerbrechlichen Katzenbabys füttern musste, und sauste los.

Eine Viertelstunde später saß er auf der Couch, ein zierliches Katzenbaby auf der Hand, das seine Handfläche mit dem kleinen Bäuchlein wärmte. Behutsam fütterte er es mit einer Spritze und obwohl das Kleine etwas wackelig wirkte, war es definitiv verdammt hungrig. Zum Glück hatte er seinen Gitarristen Yoshi unterwegs erreicht und ihn gebeten, mit den anderen schon mal ohne ihn die Setlist durchzugehen.

Er stellte fest, wie gut diese erzwungene Ruhepause tat. Tatsächlich fühlte er sich entspannt wie seit einer Ewigkeit nicht. Er hatte gar nicht gemerkt, wie stressig die Tourvorbereitungen der letzten Wochen gewesen waren. Gestern Abend mit Freunden einen trinken zu gehen, war keine gute Idee gewesen, aber er hatte das Gefühl gehabt, nur noch wie ein Hamster im Laufrad vor sich hin zu rennen. Es gab heute noch so viel zu tun, doch letztlich war das kleine Leben in seiner Hand weitaus wichtiger. Das rückte alles wunderbar in die richtige Perspektive.

Vor zehn Jahren

Um zu den Umkleiden für den Sportunterricht zu gelangen, mussten Sam, Leni und Gabe die große Pausenhalle durchqueren. Hier lungerten die Schüler gewöhnlich herum, wenn es in der Pause regnete oder sie eine Freistunde hatten. Es gab Tische mit Bänken und einen kaum frequentierten Getränkeautomaten, der nur Mineralwasser und säuerlichen Apfelsaft anzubieten hatte.

Schon als sie durch die breite Flügeltür traten, entdeckte Sam Walldo mit seinen Kumpels an einem Tisch, an dem ihr Weg unweigerlich vorbeiführte. Er spürte, wie sich sein ganzer Körper anspannte und seine Handflächen schwitzig wurden. Justin Walldorf, genannt Walldo, war bis zum vergangenen Jahr in ihrer Klasse gewesen und der Hauptgrund, weshalb Sam die Schule so hasste. Zum Glück musste Walldo eine Ehrenrunde drehen, sodass seine Attacken weniger geworden waren. Trotzdem piesackte er Sam nach wie vor bei jeder Gelegenheit – und nun mussten sie direkt an ihm vorbeilaufen. Walldo war fast zwei Meter groß, bullig gebaut und sah im Grunde nicht übel aus, weshalb sich in seinem Gefolge auch etliche Mädchen fanden. Man konnte ihr Gekicher bis hier herüber hören. Sam starrte stur geradeaus und tat, als würde er seinen Peiniger nicht bemerken, während sie sich dem Tisch näherten.

»Hey, Schwuchtel!« schallte es ihm hämisch entgegen, laut genug, dass sich alle Anwesenden nach ihm umdrehten. »Hab dich heute früh gar nicht gesehen. Versteckst du dich etwa vor mir?«

Sofort verfiel Walldos Gefolge in den üblichen Singsang, der laut durch die Halle schallte: »Schwuchtel, Schwu-huchtel, Schwuchtel, Schwu-huchtel...«

Sam lief eisern weiter. Seine Wangen brannten heiß vor Scham. Er spürte, wie Leni zu ihm rübergriff, doch er zog seine Hand schnell weg, bevor sie sie erwischen konnte. Das würde alles nur

noch schlimmer machen. Er wagte nicht, zu Gabe hinüberzusehen, wollte nicht wissen, wie dieser auf das Spektakel reagierte. Schon waren sie mit Walldo auf gleicher Höhe.

»Sackgesicht, hast du jetzt 'nen Bodyguard? Wo hast du denn den Assi aufgegabelt?«, rief Walldo ihm zu.

Gabe blieb stehen. Sam durchlief es eiskalt, als Leni und er unwillkürlich ebenfalls stoppten. »Nicht drauf eingehen«, raunte er dem Neuen verzweifelt zu.

Gabe sah ihn an, hob eine Augenbraue und entschied sich offensichtlich, den gut gemeinten Rat zu ignorieren. Er trat an den Tisch heran und baute sich vor Walldo auf. »Was ist dein Problem, Arschloch?«

Walldo wirkte vollkommen überrascht, dass ihm tatsächlich jemand Kontra gab. Obwohl er ein gutes Stück größer war, als er aufstand und sich gerade aufrichtete, schien ihn die Dominanz, die Gabe ausstrahlte, zu verunsichern. Die beiden Jungs standen sich gegenüber und starrten einander an. Für einen Moment schien es, als würde Walldo klein begeben. Doch vor seiner Meute wollte er sich vermutlich keine Blöße geben.

»Arschficker wie du sind mein Problem. Stehst wohl auf die Schwuchtel, was?« Beifall heischend sah er sich zu seinem Gefolge um. Doch anstatt wie üblich zu grölen und ihn anzufeuern, waren sie merkwürdig still.

Mit einer blitzschnellen Bewegung packte Gabe Walldo an der Gurgel und drückte ihn auf den Tisch hinunter, die freie Hand bedrohlich zur Faust erhoben. Überrumpelt gab Walldo einen Schreckenslaut von sich, der an einen Hund erinnerte, dem man auf den Schwanz getreten war. Sam beobachtete die Szene mit offenem Mund, sprachlos und zwischen Entsetzen und tief empfunder Genugtuung hin und her gerissen. Die ganze Halle war inzwischen in Aufruhr, alle reckten die Hälse, um zu sehen, was am Tisch vor sich ging.

»Falsche Antwort«, meinte Gabe trocken und funkelte Walldo eisig an. »Versuch's noch mal.«

»Urgh«, presste Walldo erstickt hervor.

Gabe lehnte sich näher, wie um zu lauschen. »Wie war das?«

Walldo zappelte wie ein umgekippter Käfer, schaffte es aber nicht, sich aus dem Griff zu befreien. Schließlich gab er klein bei. »Kein Problem«, knurrte er. »Ich hab kein Problem mit euch.«

Daraufhin ließ Gabe ihn los und trat zurück. Walldo rappelte sich auf und wollte sich auf ihn stürzen, doch seine Kumpels hielten ihn fest. »Das kriegst du zurück! Ich mach dich fertig, ich schwöre!« Seine Stimme überschlug sich mit pubertärem Kieksen.

Gabe grinste bloß. »Ich denke nicht. Aber versuch's ruhig, wenn du dich traust.« Er deutete eine ruckartige Bewegung in Walldos Richtung an, die diesen zurückzucken ließ.

Als wäre nichts gewesen, schloss Gabe gut gelaunt zu Sam und Leni auf. »Gehen wir?«

Sam konnte nur nicken. Während sie davontrotteten, starrte Leni Gabe an. »Heilige Scheiße«, murmelte sie fassungslos. »Verdamme heilige Scheiße.«

Sam hatte das Gefühl, als wäre Gabe in den letzten Minuten um mindestens zehn Zentimeter gewachsen. Er konnte noch immer nicht glauben, was soeben geschehen war. Der Neue hatte Walldo scheinbar mühelos in seine Schranken verwiesen. Niemand hatte das bislang gewagt! Während sie die Treppe zu den Kabinen hinunterliefen, sah er ihn an. »Dir ist schon klar, dass du von jetzt an gefährlich lebst? Walldo wird dir das doppelt heimzahlen«, meinte er leise.

Gabe warf ihm einen Blick zu und lächelte. Kaum zu glauben, dass dieser lässige, sympathische Kerl eben noch wie ein kalter Rächer den Schulschläger überwältigt hatte. »Alles gut, Spock. Ich kenn solche Idioten. Der wird schön den Schwanz einziehen.«

Zweifelnd sah Sam ihn an. »Du solltest besser nicht mehr mit uns rumhängen. Wäre gesünder für dich.«

»Sehe ich aus, als kümmert mich Gesundheitsvorsorge? Ich häng rum, mit wem ich will. Es sei denn, *ihr* wollt das nicht.« Fragend blickte er von Sam zu Leni.

»Bist du bescheuert? Klar wollen wir das!«, rief sie und sah Gabe hingerissen an. »Diesen Tag werd ich mein Leben lang nicht vergessen. Der Tag, an dem Walldo eins auf den Deckel bekam!«

Sie schauten sich an und plötzlich mussten sie alle drei lachen. Schreck und Schock schmolzen dahin und Sam fühlte sich mit einem Mal seltsam aufgekratzt. Himmelleicht und schwerelos wie nie.

3. Kapitel

Heute

Elias hatte den schlimmsten Job der Welt. Es war erst viertel nach neun und er erwog schon zum dritten Mal an diesem Morgen, zu kündigen. Während er ohne zu blinzeln auf den Computerbildschirm starrte, stellte er sich vor, wie er aufstand, in Arlenas Büro ging und seiner Chefin ganz ruhig sagte, dass sie eine Sklaventreiberin war und er das nicht länger mitmachen würde. Allein der Gedanke brachte ihn zum ersten Mal seit Tagen zum Lächeln.

Elias seufzte, schob seine eckige, schwarzumrandete Brille zurück und fuhr fort, die Pressemitteilung abzutippen, die Arlena gestern in ihren kleinen Rekorder diktiert hatte. Er tippte flink und fehlerfrei, doch seine Chefin hatte die Geduld eines hungrigen Babys. Sie hatte bereits mehrfach gefragt, wie lange das denn noch dauern würde und ob ihm klar sei, dass das Ganze eilte.

Assistent einer Managerin zu sein, zu deren Klientel ein echter Rockstar gehörte, hätte so glamourös sein können. Stattdessen hockte er den ganzen Tag in einem Vorzimmer ohne Fenster. Katja war diejenige, die zu Konzerten gehen durfte und direkten Kundenkontakt hatte, obwohl Elias wusste, dass er das viel besser gekonnt hätte, wenn er nur die Chance bekommen hätte. Doch das würde nie geschehen. Katja mochte dumm wie Brot sein, aber sie sah aus wie ein Fotomodell und konnte sich gut verkaufen. Elias dagegen war mager, erholte sich gerade von schlimmer Akne und sah mit zweiundzwanzig noch so jung aus, dass er an jeder Clubtür seinen Personalausweis vorzeigen musste. Immerhin hatte er seinen eigenen Stil und stach mit flippiger Frisur und schwarz gefärbten Haaren aus der Masse heraus. Möglicherweise der einzige Grund, weshalb Arlena ihn überhaupt eingestellt hatte. Sie gab viel auf Äußerlichkeiten.

Das einzig wirklich Gute an diesem Job war Gabriel West. Jedes Mal, wenn der Alternative-Songwriter ins Büro kam, rettete das Elias' ganzen Tag. Gabe nahm sich immer Zeit, ein paar Worte mit ihm zu wechseln. Gut, er war schon alt. Fast achtundzwanzig. Aber darüber sah Elias großzügig hinweg, wenn er an Gabes unglaublich blaue Augen dachte. Und an seinen leckeren Knackarsch. Es lag durchaus im Bereich des Möglichen, dass er ein bisschen in Gabe verschossen war.

Das Klacken der Sprechanlage ließ ihn zusammenzucken. »Elias? Hierher, sofort.« Oh nein! Arlena klang ungehalten. Was hatte er diesmal falsch gemacht? Elias schnappte seinen Notizblock und eilte ins große Büro, das mit weißen Möbeln ausgestattet war. An einer Wand hingen großformatige Schwarz-Weiß-Fotografien der Künstler, die sie vertrat; in der Mitte natürlich ihr großer Star Gabe. Seine Chefin sah nicht auf, als er eintrat. Sie wischte rasch durch einen Bilderordner auf ihrem Tablet-Computer und wählte Fotos aus. Arlena war nicht hübsch, doch sie kleidete sich elegant und sah stets makellos aus.

»Ich nehme an, es wäre kein Problem für dich, für mehrere Wochen zu verreisen?«

Es klang weniger wie eine Frage als eine Feststellung. Wovon um alles in der Welt redete Arlena? Jetzt sah sie endlich auf.

»Sag schon! Was ist?«

»Oh. Ich denke nicht. Aber wieso sollte ich –«

»Dann wirst du die Gabriel West-Tour begleiten.«

Elias blinzelte, überzeugt davon, dass er sich verhöhrt haben musste. »Was?«

»Du wirst Katjas Job machen müssen, Elias. Hörst du mir überhaupt zu?«

Elias' Herz pochte wie wild. Konnte das wahr sein? Hatte er wirklich so viel Glück? »Du willst, dass ich mit auf Tour gehe? Aber Katja...«

Arlena seufzte ungeduldig. »Katja ist raus. Sie liegt mit gebrochenem Knöchel im Krankenhaus. Rollerblading-Unfall.«

»Autsch. Geht's ihr gut?«

Seine Chefin zuckte die Achseln. »Woher soll ich das wissen? Ich bin kein Arzt. So ein schlechtes Timing! Also wirst du nun ihren Platz einnehmen müssen. Was eine Katastrophe ist, weil du keine Erfahrung hast und ich dich hier eigentlich gar nicht entbehren kann. Aber was soll ich machen? Ich werde zwar ab und an dazustoßen, aber ich kann schließlich nicht die ganze Zeit selbst mitfahren.«

»Nein, natürlich nicht.« Elias schluckte. Seine Hände wurden schwitzig. »Was genau werde ich da machen müssen?«

»Du wirst Gabes Runner sein, Einkäufe für ihn erledigen und Derartiges, immer dafür sorgen, dass er hat, was er braucht.« Er nickte eifrig, während Arlena weitersprach. »Ich erwarte tägliche Berichte. Hin und wieder gebe ich dir vielleicht einen Spezialauftrag. Und du wirst persönlich für Gabes Wohlergehen Sorge tragen. Ist das klar?« Sie sah ihn scharf an.

»Persönlich«, wiederholte Elias, dem schlagartig ganz flau wurde. »Ist klar.« Sein Herz hämmerte mittlerweile so laut, dass er sich kaum darauf konzentrieren konnte, Arlenas weiteren Ausführungen zu lauschen. Er würde bei der Tour dabei sein. Einer großen Europatournee. Das musste ein Traum sein!

Nachdem er Arlenas Büro verlassen durfte, sank er wie ein Schlafwandler auf seinen Schreibtischstuhl. In seinen Ohren rauschte das Blut. Das alles war vollkommen surreal. Er auf der Tour! Eine echte Bewährungsprobe. Ein Jahr voller Überstunden und Plackerei lang hatte er auf eine solche Chance gewartet. Nun konnte er endlich zeigen, was er draufhatte. Wenn er das nur nicht vermasselte...

Er war noch immer völlig baff, als sich eine Viertelstunde später die Eingangstür öffnete und Gabe hereinspazierte.

»Hey, Elias!« Gabe lächelte ihn gut gelaunt an. Er trug heute Schwarz und in Schwarz sah er immer besonders heiß aus. Es war schwer, ihn nicht anzustarren. Oder zu sabbern.

»Gabe! Rate, was passiert ist!« Er musste sich beherrschen, um nicht komplett überdreht zu klingen. »Ich komme mit dir auf Tour!«

Gabe zog erstaunt eine Augenbraue hoch. »Tatsächlich? Wie das?«

»Katja hat sich am Bein verletzt. Nichts Ernstes, aber sie wird eine Weile nicht arbeiten können. Deshalb darf ich einspringen.«

Gabe sah ihn einen Moment lang nachdenklich an, dann runzelte er die Stirn. »Das ist seltsam.«

Elias' Strahlen verschwand. »Seltsam, dass ich mit darf?«

Gabe schüttelte den Kopf und lächelte. »Nein, das meine ich nicht. Arlena hat mir bloß versprochen...« Er brach ab. »Egal. Ist sie da?«

Elias nickte stumm. Er beobachtete, wie der Musiker den Vorraum durchquerte und das Büro betrat. Er konnte Arlenas erfreute Stimme hören, als er eintrat.

»Gabe! Komm rein. Gut, dass du da bist...«

Die Tür wurde geschlossen und er konnte nur gedämpfte Stimmen hören. Natürlich gab es immer noch die Sprechanlage. Aber das durfte er nicht. Er sollte wirklich nicht. Doch er hatte so ein ungutes Gefühl wegen Gabes verhaltener Reaktion auf seine Neuigkeiten, dass er nicht anders konnte. Er drückte die kleine Taste, schaltete sich selbst auf stumm und lauschte mit wild klopfendem Herzen. Diesen Trick hatte ihm Katja gezeigt, die Arlena regelmäßig ohne jeden Skrupel belauschte.

»... brauche keinen Babysitter!«, sagte Gabe gerade. Er hörte sich richtig angepisst an. »Was zur Hölle ist los mit dir? Du hast versprochen, dass die Katja-Sache gestorben ist! Wir wollten einen Runner von außerhalb nehmen.«

»Aber es macht doch viel mehr Sinn, wenn das jemand tut, der dich bereits kennt!«

»Und zufällig jemand, über den du Kontrolle hast. Wieso hältst du dich nie an unsere Absprachen?«

»Gabe, bitte. Ich weiß, dass es für dich so wirkt, als würde ich mich wieder in dein Privatleben einmischen wollen –«

»Wieder? Du hast nie damit aufgehört!«

»Es geht immerhin um dein Image. Es ist nun mal Fakt, dass du viele weibliche Fans hast, und da verkaufst du dich besser als Single. Wir dürfen das nicht gefährden. Ich muss wissen, was du treibst, damit ich meinen Job machen kann.«

»Arlena, dein Job ist es, Termine zu koordinieren und PR für meine Musik zu machen. Die sollte im Mittelpunkt stehen. Wie ich mein Leben lebe, geht dich einen feuchten Kehrriech an!«

Elias musste sofort an den großen Streit denken, den Gabe und Arlena vor einigen Monaten gehabt hatten. Er hatte nur wenig davon mitbekommen, aber es war wohl darum gegangen, dass sie Gabe massiv unter Druck setzte, seine Beziehung mit Imani geheim zu halten. Elias hatte das gewundert, denn Gabe schützte sein Privatleben ohnehin derart penibel, dass so gut wie nichts nach außen drang. So wenig sogar, dass Arlena das auch wieder nicht passte. Immerhin musste sie den Journalisten ab und an etwas liefern, über das sie schreiben konnten. Elias wusste, dass sie Katja sogar ein paar Mal darauf angesetzt hatte, Gabe wie ein Privatdetektiv zu folgen, um zu wissen, was er so trieb und ob das in ihr Konzept passte. In diesem Spannungsfeld knackte und krachte es schon länger zwischen Arlena und Gabe und sein Gefühl, überwacht zu werden, war durchaus nicht unbegründet.

»Ganz ehrlich, das ist ein Missverständnis. Elias ist doch kein Spion, der dich kontrollieren soll. Ich schwöre es.«

Eine lange Stille folgte. Letztlich sagte Gabe: »Ziemlich traurig, dass ich *ihm* mehr vertraue als dir.«

Das Klingeln seines Telefons erschreckte Elias dermaßen, dass er zusammenzuckte und die Taste losließ. Pflichtbewusst ging er ran und gab einem Journalisten Auskunft zu Tourdaten. Als er auflegte, waren die Stimmen im Büro leise geworden. Er wagte nicht, die Sprechanlage nochmals zu benutzen. Etwas an dem, was Gabe zuletzt gesagt hatte, stimmte ihn nachdenklich. Dass er ihm vertraute, war wirklich toll und machte ihn ein bisschen stolz. Trotzdem hinterließen seine Worte ein ungutes Gefühl.

War Arlena wirklich aufrichtig? War es notwendig, einen ihrer eigenen Angestellten mit auf Tour zu schicken, anstatt einen Roadie zu engagieren, der sich mit so etwas auskannte? Was hatte sie gemeint, als sie gesagt hatte, sie hätte hin und wieder *Spezialaufträge* für Elias? Dahinter steckte mehr, da war er sich sicher.

Irgendetwas heckte sie aus und er hatte das dumpfe Gefühl, dass das Gabe ganz und gar nicht gefallen würde.

Sam rubbelte sein Haar halbtrocken und schlang sich ein Handtuch um die Hüften. Er wischte mit der Hand über den beschlagenen Badspiegel und betrachtete skeptisch seine wüst aussehenden dunklen Locken. Da war mal wieder Hopfen und Malz verloren. Zur großen Schande der Haarpflegeprodukt-Industrie vermochte nichts, sein dichtes Haar zu bändigen.

Als leidenschaftlicher Schwimmer war Sam durchtrainiert, sein Rücken breit und muskulös. In den weiten Klamotten, die er meist trug, konnte man davon allerdings nicht viel erkennen. Sah er gut aus? Sam vermochte es beim besten Willen nicht zu sagen. Tief drinnen fühlte er sich an manchen Tagen noch immer wie der unsichere, schlaksige Teenager, der er einst gewesen war. Unweigerlich musste er an Torben denken und ein ungutes Gefühl verkrampfte seinen Magen. Lange her, doch die Zeit heilte offenbar nicht alle Wunden.

Ein warmer Schwall Wasserdampf folgte ihm aus dem Bad. Sophies Atelier war nicht groß und Sam daran gewöhnt, ein splitternacktes Aktmodell in der Zimmermitte vorzufinden. Dennoch hatte er nicht damit gerechnet, dass die nächste Unterrichtsstunde seiner Tante beginnen würde, während er unter der Dusche stand – sonst hätte er sich todsicher einen Bademantel angezogen.

Das leise Quietschen der Badtür veranlasste mehrere Kunststudenten, sich nach ihm umzudrehen. Sam schoss die Hitze ins Gesicht. Auf dem Weg zu seinem Zimmer bewegte er sich leise an der Wand entlang. Die meisten Köpfe waren inzwischen wieder über die Staffeleien gebeugt. Bleistifte glitten mit feinem Strich über dickes Papier.

Das heutige Aktmodell war Hendrick. Sophie arbeitete gerne mit ihm und er war wirklich eine Augenweide. Ein Sportstudent, schlank und muskulös. Er konnte stundenlang in einer Stellung verharren.

Sam warf einen heimlichen Blick auf ihn und bemerkte erschrocken, dass Hendrick ihn unverhohlen musterte. Die Anerkennung in seinem Blick war unverkennbar. Hendrick leckte sich anzüglich über die Lippen. Verwirrt legte Sam einen Zahn zu und verschwand in sein Zimmer. Er war nicht immun gegen diesen knackigen Anblick.

Sam drückte die Tür hinter sich zu und schluckte schwer, dann drehte er den Schlüssel im Schloss. Hendricks lasziver Blick war ihm durch und durch gegangen. Er fühlte sich erhitzt und in seiner Lendengegend pochte schmerzliches Verlangen. Er warf einen Blick auf die Uhr. Eigentlich musste er sich dringend an den Schnittplatz setzen, um den überfälligen Hochzeitsfilm für eine Kundin fertig zu machen. Dennoch konnte er nicht anders.

Er durchquerte den Raum im Slalom an unordentlichen Papierstapeln und Teilen seiner Kameraausrüstung vorbei. Sam nutzte sein Zimmer als Schlafraum und Büro, weshalb es für seinen Geschmack viel zu voll war. An den Wänden hingen großformatige, atmosphärische Fotografien, alles eigene Werke. Dazwischen Plakate seiner Lieblingsfilme meisterhafter Regisseure: Coppola, Soderberg, Burton. Er ließ sich auf seinem Sessel nieder, öffnete das Handtuch und ließ seine Hand zu seinem halbhartem Schwanz gleiten. Er atmete tief und lange aus, als er sich anfasste.

Sam schloss die Augen und versuchte sich vorzustellen, dass Hendrick hereinkam und sich vor ihm kniete. Er beugte sich über Sam, leckte genießerisch über seinen Schaft und nahm ihn zwischen seine heißen Lippen. Sam stöhnte wohligh und begann auf und ab zu streichen, langsam, aufreizend. Doch nach einer Weile hielt er frustriert inne. Egal, was er tat und wie sehr er sich selbst zu verwöhnen suchte, er wurde einfach nicht richtig hart. Das Bild von Hendrick verpuffte. Sam ließ die Hand sinken. Er war erregt, alles in ihm schrie nach Erleichterung.

Er öffnete die Augen und sein Blick fiel auf den MP3-Player auf dem Beistelltisch, der via Bluetooth mit seinem kinotauglichen Surround-Soundsystem gekoppelt war. Ihm kam ein Gedanke, der ihn sogleich mit Scham erfüllte. Doch der Reiz war zu groß.

Sam wischte sich die Hand am Handtuch ab, griff nach dem Player und scrollte durch seine Alben. Da war es. Er hatte es bewusst in einem Unterordner versteckt, weil er selber nicht verstehen konnte, weshalb er es überhaupt gekauft hatte. *Gabriel West / Closer To The Edge*. Eine verdammt geniale Platte, ganz egal, was er von Gabe halten mochte. Intelligenter, eingängiger Alternative Rock vom Feinsten. Und vor allem war da Gabes Wahnsinnsstimme. Samtig, rau und so unendlich sexy, dass Sam unweigerlich Gänsehaut bekam. Er zögerte eine Sekunde, dann drückte er auf *Play*.

Der Anfang des ersten Songs fühlte sich wie ein langsames Vorspiel an, das von Note zu Note an Intensität gewann, bis daraus eine kraftvolle, harte Alternative-Rocknummer wurde. Die Musik schwebte durch den Raum und umschmeichelte ihn wie etwas Lebendiges. Gabes Gesang nahm Sam vollständig gefangen. Bilder aus einem Video tanzten vor seinen Augen, Gabe auf der Bühne, wie er sich geschmeidig im Scheinwerferlicht bewegte. Dazwischen geschnittene Szenen begleiteten ihn durch eine verfallene Gegend, wobei er den Betrachter direkt ansah. Himmelblaue Augen, die so viel versprachen.

Sam fasste sich erneut an und spürte, wie sein Schwanz auf den Input reagierte. Seine Fantasie nahm Fahrt auf. Nun war es Gabe, der vor ihm hockte, nicht Hendrick. Augenblicklich schien Sams ganzer Körper in Flammen zu stehen. Eine warme Hand, die zärtlich, aber bestimmt sein Kinn umfasste und ihn heranzog. Ein lodrender Kuss, tief und voller Verlangen. Sam erbebt und biss sich auf die feuchte Lippe, um ein lautes Stöhnen zu unterdrücken. Die Vorstellung, dass es Gabes Hand war, die seinen harten Schwanz streichelte, gab ihm ein fiebriges Gefühl.

Sein Kopf fiel zurück an die Lehne. Er bewegte die Hand schneller und steigerte das Tempo. Er hasste sich dafür, dass ihn der Gedanke an Gabe dermaßen anturnte, doch es fühlte sich fantastisch an und er konnte nicht aufhören. Gabes Stimme schien überall zu sein und vibrierte durch ihn hindurch.

Sam fühlte den Orgasmus heranrauschen. Er kam schnell und heftig und sank atemlos auf dem Sessel zurück. Für ein paar Minuten blieb er regungslos und ließ sich von der Musik umspülen.

Dann raffte er sich auf, säuberte sich energisch mit dem Handtuch und stellte den MP3-Player aus. Die abrupte Stille schien den Raum kälter werden zu lassen. Sam fröstelte und erhob sich. Seine Beine fühlten sich etwas unsicher an. Noch immer hatte er Gabes Bild vor Augen, doch nun war es das Bild des Jungen, den er gekannt hatte. Siebzehn Jahre alt, wild und unbezähmbar. Mit diesem unmöglichen Irokesenschnitt und einem frechen Charme, dem man sich einfach nicht entziehen konnte. Plötzlich schmerzte es, als wäre alles erst gestern geschehen.

Vor zehn Jahren

Mädchen- und Jungenumkleiden für den Sportunterricht lagen direkt nebeneinander. Leni verabschiedete sich, noch immer ganz aufgekratzt von Gabes Attacke auf Waldo. Sam zog die schwere Tür auf und ging voraus, um sich wie gewohnt in der hintersten Ecke umzuziehen. Dort war er normalerweise alleine. Obwohl Waldo nicht mehr in ihrer Jahrgangsstufe war, vermieden seine Mitschüler es nach wie vor, sich vor Sam auszuziehen. Vermutlich hatten sie Angst, dass Schwulsein ansteckend war oder er sie begafften würde. Sam war das ganz recht. Es war ihm peinlich, sich vor den anderen halbnackt ausziehen zu müssen. Er war ein guter Sportler und obwohl er gertenschlank, fast dürr war, war sein Körper muskulös. Trotzdem fühlte er sich unwohl in seiner Haut. Er war immer einer der Kleinsten in der Klasse gewesen, aber im letzten Jahr war er in die Höhe geschossen und hatte aufgeholt. Seitdem fühlte er sich schlaksig und ungelenken.

Als er seinen Sportbeutel ablegte und sich auf die Holzbank setzte, merkte er, dass Gabe ihm gefolgt war und sich ihm gegenüber niedergelassen hatte. Sam blinzelte irritiert. Für einen Augenblick überlegte er ernsthaft, ihn zu bitten, in eine andere Spindreihe zu wechseln.

Die Tür zum Korridor stand kaum still, als nach und nach ihre Klassenkameraden eintrudelten. Es wurde laut im engen Raum mit den schmalen Fenstern, die sich nur kippen ließen. Vielleicht roch es deshalb so penetrant nach Käsefüßen. Sam kaute nervös auf seiner Unterlippe und rang mit sich, doch Gabe schüttelte bereits seine Lederjacke ab. Er zog sich das T-Shirt über den Kopf und Sam stockte der Atem. Ein schlanker Torso ohne ein Gramm Fett zu viel, mit muskulösen Armen und anziehendem goldenen Unterton in der Haut. Makellos bis auf eine kleine, blasse Narbe direkt unter Gabes Bauchnabel, wo eine feine Linie weichen, hellen Flaums verlockend unter seiner Jeans verschwand. Sam schluckte mehrfach. Seine Kehle war trocken und seltsam eng. Sein Blick fiel auf etwas Glänzendes an Gabes Brust. Beide Brustwarzen waren gepierct, die linke mit einem schwarzen Ring versehen, die rechte mit einem silbernen Metallstift mit verschraubbaren Kugeln. Sam hatte noch nie etwas so Erotisches gesehen. Unwillkürlich beugte er sich ein wenig vor.

Gabe, der gerade die Hand am Reißverschluss seiner Hose hatte, hielt inne und sah ihn an. Ertappt fühlte Sam, wie sekundenlang alles Blut aus seinem Gesicht wich, nur um sofort als Höllenröte zurückzukommen.

Gabe legte den Kopf leicht zur Seite und grinste belustigt. »Gefällt dir, was du siehst?«

Sam stand kurz vor der Schnappatmung. Warum tat sich nie der Erdboden unter einem auf, wenn man es nötig hatte? »Ich... du...«, stammelte er heiser. In seinem Kopf rotierten die Wörter, ohne sich zu einem sinnvollen Satz zusammenfügen zu lassen. Endlich brachte er heraus: »Tut das nicht weh?«

»Das?« Oh Gott, jetzt fasste Gabe auch noch hin! Er spielte mit einer der Silberkugeln. »Überhaupt nicht.«

»Oh. Okay. Dann ist ja gut.« Sam konzentrierte sich eisern darauf, an Zitronen zu denken und an die ekligen Krampfadern in den Beinen seiner Oma. An alles, nur nicht daran, wie es sich anfühlen musste, mit den Händen über diesen traumhaften Körper direkt vor seiner Nase zu streichen und mit der Zunge über die sündigen Piercings zu lecken. Ob sie sich kühl anfühlten? Sam jedenfalls war über und über heiß. Er konnte das Blut in seinen Ohren rauschen hören. Es war unglaublich stickig in der Umkleide.

Während Gabe damit kämpfte, seine Stiefel auszuziehen, ohne sie vorher aufzuschneiden, erwachte Sam endlich aus seiner Starre und begann hektisch, seine Kleidung zu wechseln. Er wandte sich ab, als er sein Shirt abstreifte und aus der Hose schlüpfte. Erst als er seine Sportsachen trug, wagte er es, sich wieder umzudrehen. Gabe sah ihn abwartend an und sie machten sich gemeinsam auf in die Turnhalle.

In Sams Kopf fuhren die Gedanken Karussell. Was hielt Gabe wohl von ihm? War ihm klar, dass er auf Jungs stand? War ihm das so egal, dass es ihm tatsächlich nichts ausmachte, sich vor ihm auszuziehen? Er wurde einfach nicht schlau aus dem Neuen. Er war so anders als seine Klassenkameraden, aber das war irgendwie aufregend. Er konnte es nicht abwarten, mit Leni in Ruhe über Gabe zu reden. Das alles musste dringend analysiert werden.

Im Strom der Schüler, die sich nach der Stunde mit dem Gong in den Pausenhof drängten, verlor Sam Gabe aus den Augen. Wie üblich verzog er sich in die hinterste Ecke, wo Leni sicher bald zu ihm stoßen würde. Sam lehnte sich an die raue Hauswand und ließ seinen Blick über den Hof schweifen, den man von hier aus gut übersehen konnte. Zwischen den Blättern des dünnen Bäumchens vor ihm funkelte die strahlende Maisonette hindurch. Auf dem Rasenrondell in der Hofmitte blühten Frühlingsblumen in Gelb und Pink, ein kleiner Farbleck im ansonsten recht trostlosen Ambiente.

Sam entdeckte Gabe, der ein gutes Stück entfernt von einer ganzen Reihe Mitschüler umringt war. Alle wollten den Neuling kennenlernen. Er schien ausgesprochen gut anzukommen, wenn man nach dem lauten Gelächter ging, das herüberschallte. Das war es also. Aus und vorbei mit der Exklusivität von Gabes Gesellschaft. Nun würde er sich fraglos beliebtere Freunde suchen. Bestimmt hatte sich die Auseinandersetzung mit Waldo längst herumgesprochen. Sams Peiniger war glücklicherweise nirgends zu sehen. Bestimmt hing er mit seiner Clique rauchend auf einer der Schultoiletten herum.

Leni kam herüber und lehnte sich grummelnd neben ihm an die Wand. »Rate, was wir die ganze Stunde spielen mussten? Ball über die Schnur. Ich kotz gleich.«

Geistesabwesend nickte Sam. Leni folgte seinem Blick und schien zu ahnen, was in seinem Kopf vorging. »Gabe lässt sich schon wieder blicken. Hat doch gesagt, dass er mit uns abhängen will.«

»Glaub ich nicht. Der ist doch viel zu cool für uns.«

»Ich mag ihn«, verkündete Leni und biss herzhaft in ihren Apfel.
»Er hat so was Durchgeknalltes.«

»Gabe hat Nippelpiercings«, brach es aus Sam hervor.

Leni riss den Mund auf und präsentierte dabei halb zerkaute Obststückchen. »Hammer! Er ist irgendwie heiß, oder?«

Sams Wangen brannten und er sah rasch weg. »Och, geht so.«

»Stell ihn dir ohne blaue Haare vor, mit 'ner normalen Frisur. Der wär ein ganz krasses Babe.«

Damit Leni nicht auf den Gedanken kam, dass er sich das auch längst gedacht hatte, knuffte Sam sie. »Stehst wohl auf ihn?«

Sie kicherte. »Vielleicht. Den würde ich jedenfalls nicht von der Bettkante schubsen.«

Sam schüttelte sich. »Okay, wie krieg ich dieses Bild aus dem Kopf gelöscht?«

Für die nächste Unterrichtsstunde stand Mathematik auf dem Plan. Sam saß bereits an seinem Platz, als Gabe als einer der Letzten den Klassenraum betrat und gemächlich zu ihm nach hinten schlurfte. Er kramte noch seine Sachen hervor, als Sam bereits an die Tafel gerufen wurde.

Die Gleichung war nicht allzu schwer zu lösen. Sam war in den meisten Fächern nicht gut, aber Mathe war logisch und folgte strengen Regeln. Das gab ihm ein Gefühl der Sicherheit, das er sonst kaum kannte.

»Wow«, wurde er von Gabe begrüßt, als er wieder auf seinen Stuhl rutschte. »Du wusstest echt, was du tust.«

Sam zog erstaunt die Augenbrauen hoch. »Ich mag Algebra.«

»Scheiße, echt?« Gabe klang völlig entsetzt. Er sah ihn mit so etwas wie Bewunderung an. »Du bist ja heftig, Spock.«

»Gabriel?«, unterbrach Frau Schotter ihr Gespräch. »Offenbar hast du viel mit Samuel zu bereden. Das würde ich auch gerne hören!«

Gabe lehnte sich im Stuhl zurück und sah sie herausfordernd an. »Glaub ich. Geht Sie aber gar nichts an«, meinte er unverblümt.

Alle lachten. Frau Schotter schien weniger beeindruckt. »Wie wäre es, wenn du nach vorne kommst und mir mit dieser Gleichung hilfst?«

»Danke, aber Sie scheinen ganz gut alleine klarzukommen.«

Jetzt brüllte die Klasse vor Lachen. Ihre Lehrerin wirkte etwas hilflos, dann sah sie Gabe streng an. »Schluss jetzt! Nach der Stunde werden wir beide uns mal ernsthaft unterhalten.«

Gabe zuckte nur leichthin die Achseln. »Tun Sie sich keinen Zwang an.«

Als wieder Ruhe eingekehrt war, blieb Frau Schotters scharfer Blick noch einen Moment lang auf sie beide gerichtet. »Du bist verrückt«, raunte Sam Gabe wie ein Bauchredner zu.

»Ich weiß«, antwortete sein Banknachbar ebenso leise, doch es klang vergnügt.

Sobald die Mathelehrerin sich zur Tafel drehte, grinnten sie sich an und Sam glaubte, eine Art Kameradschaft zwischen ihnen zu spüren, die sein Herz einen eigenartigen kleinen Hüpfen machen ließ.

4. Kapitel

Heute

»Wir brauchen Videos«, tönte Arlena ohne jede Vorrede, als sie gegen neun Uhr das Büro betrat. Aus den Gedanken gerissen sah Elias von einer E-Mail auf, die er gerade beantwortete.

»Guten Morgen, Arlena.«

Sie erwiderte den Gruß nicht. »Gestern Nacht kam es mir plötzlich. Das ist die Idee! Videos von Gabes Tour. Momentaufnahmen und Einblicke für die Webseite!« Sie stellte ihre Handtasche auf seinem Schreibtisch ab und sprach mit großen Gesten weiter, ohne ihn anzusehen. »Wir richten dafür einen eigenen Bereich ein. Ich bin sicher, dass wir für den Zugang sogar Geld verlangen könnten. Auf jeden Fall sollte man sich registrieren müssen, damit ein Gefühl von Exklusivität entsteht. Das bindet die Fans noch enger an uns.« Sie hielt kurz inne und starrte auf das überdimensionale Tourplakat an der Wand. Die Begeisterung stand ihr ins Gesicht geschrieben. »Vielleicht sollten wir gleich eine Doku drehen und auf DVD herausbringen.«

Elias starrte sie entsetzt an und räusperte sich leise. »Die Tour beginnt in eineinhalb Wochen. Wo willst du so schnell eine Filmcrew herbekommen, die monatelang mitreisen kann? Muss das nicht in Ruhe durchdacht und vorbereitet werden?«

Arlena machte eine abfällige Geste mit der Hand. »Dann machen wir es eben selber. Jeder kann eine Kamera draufhalten. Sogar du könntest das.«

»Ich? Nein, Arlena, wirklich... Wenn du das unbedingt willst, sollten wir einen Profi nehmen, damit die Qualität stimmt.«

Das schien ihr einzuleuchten. »Also gut. Such mir jemanden raus, der gute Referenzen hat.«

»Es dürfte schwierig werden, all das so kurzfristig zu organisieren, die zusätzlichen Hotelzimmer und Flugtickets zu buchen und und und...«

»Papperlapapp! Stell mir bis morgen ein paar Kandidaten zusammen. Ich werde die Details solange mit Gabe klären.« Damit verschwand sie in ihr Büro.

Elias blieb mit dem Gefühl zurück, von einer Lawine überrollt worden zu sein. Er hielt das für eine komplette Schnapsidee. Sowohl Gabe als auch die Plattenfirma würden mit einer Dokumentation über die Tour nicht ohne weiteres einverstanden sein. Vielleicht konnte Arlena sie zu ihrer Idee von kurzen Backstage-Videos für seine Webseite überreden. Auf jeden Fall hatte erst mal er den schwarzen Peter. Keinerlei konkrete Angaben, aber er sollte bei jemandem wegen einer Buchung anfragen. Wie sollte das gehen? Er hatte nicht den Hauch einer Ahnung von Film- oder Videodrehs und wusste nicht einmal, worauf er achten musste, wenn er nach Kameralenten suchte. Wo fand man die überhaupt?

Mit einem tiefen Seufzen klickte er die E-Mail weg und öffnete den Browser. *Kameramann* tippte er in die Suchmaschine und sank niedergeschlagen im Stuhl zurück, als er die schiere Summe an Ergebnissen sah, die sie ausspuckte. Zumindest wusste er jetzt, womit er den Rest seines Arbeitstages verbringen würde.

Als Elias das nächste Mal auf die Wanduhr sah, war es nach zwei Uhr mittags und er so frustriert, dass er sich völlig hilflos fühlte. Wenigstens eine winzige Pause musste drin sein, auch wenn er dafür eigentlich keine Zeit hatte.

Von allen Kameralenten, die er bislang abtelefoniert hatte, hatte er mehr als die Hälfte nicht erreicht. Der Rest hatte bedauernd abgelehnt. Sie hatten schon zu viele Buchungen für die kommenden Monate, um die Tour begleiten zu können. Etwas anderes hatte Elias nicht erwartet, trotzdem konnte er nicht aufgeben, oder Arlena würde ihm die Hölle heiß machen. Wie war sie nur auf diesen dummen Einfall gekommen? Dabei war es im Grunde keine schlechte Idee, Filmchen von der Tour zu machen. Eine Art Videotagebuch vielleicht, in dem sich Gabe sogar direkt an seine Fans wenden und berichten konnte, wenn er wollte. Das würde

unglaublich gut ankommen. Doch das hätten sie bereits vor Monaten mit einplanen müssen! So überstürzt und völlig ohne Konzept konnte die Sache nur in die Hose gehen. Und wen würde Arlena dafür zur Rechenschaft ziehen? Ihn natürlich.

Elias' Magen knurrte vernehmlich, während er in seine Jacke schlüpfte. Als er unten vor dem Haus auf den Gehsteig trat, bemerkte er erstaunt, dass die Sonne schien. Die frische Luft belebte ihn etwas. Morgens war es nebelig gewesen, nun breitete sich ein wunderbar goldener Herbsttag vor ihm aus. In seinem fensterlosen Büro bekam er wirklich gar nichts mit.

Er hastete die Straße entlang. Mehr als zwanzig Minuten würde er sich nicht gönnen können oder Big Boss würde meckern. Da blieb nur das *Schiller*, das direkt um die Ecke lag. Elias mochte das urige Café. Es bot eine preisgünstige, schnelle Mittagskarte. Vor allem aber gab es dort erstklassigen Kaffee, nicht die ungenießbare Plörre, die man sonst fast überall vorgesetzt bekam. Man kannte ihn, weil er fast täglich reinschaute.

Kellnerin Leni begrüßte ihn freudig, als er eintrat. Es duftete nach deftiger Kartoffelsuppe und sein Lieblingstisch wurde gerade frei. Elias wartete ungeduldig, bis sich eine ältere Dame umständlich von seinem Stammplatz erhoben hatte, und half ihr in den Mantel, damit es schneller ging. Er hatte sich kaum gesetzt, als Leni auch schon herantrat.

»Na du? Was darf's denn heute sein?« Ihre niedlichen Grübchen zeigten sich, als sie ihn anlächelte.

»Vielleicht ein Loch, in das ich mich verkriechen kann?«

Mitfühlend sah sie ihn an. »Oh weh. So schlimm?«

Elias fuhr sich müde übers Gesicht. »Ich muss bis morgen einen Kameramann aufreiben, der eine dreimonatige Europatournee begleiten kann. Und er sollte besser erstklassig sein, versteht sich.«

Leni sah ihn seltsam an. »Was für eine Tournee? Du hast mir nie erzählt, was du eigentlich arbeitest.«

»Meine Chefin managt Musiker. Ich bin ihr Assistent.«

Sie wirkte beeindruckt. »Klingt spannend.«

»Sollte man meinen. Ich bin für all die nervigen Arbeiten zuständig, die sie nicht machen will. Und neuerdings offenbar auch für Wunder.«

Zu seinem Erstaunen steckte Leni ihren Bestellblock weg, zog sich einen Stuhl heraus und setzte sich. Er konnte einen Hauch ihres Parfüms riechen, leicht erdbeerig, aber angenehm. Es passte zu dem Eindruck, den er von ihr hatte. Leni war purer Sommersonnenschein.

»Erzähl mir mehr über diese Tour. Vielleicht kann ich dir helfen.«

»Du? Wie das?« Das war echt süß von ihr. Vermutlich kannte sie als Kellnerin viele Leute.

»Zufällig ist mein bester Freund ein ganz ausgezeichnete Kameramann. Er hat früher hier gejobbt – kennst du Sam noch? Aber vielleicht war das vor deiner Zeit.«

In Elias keimte ein Hoffnungsschimmer auf, auch wenn er nicht sicher war, von wem Leni sprach. »Sam? Ich weiß nicht genau.«

»Groß, braune Locken, ziemlich gutaussehend? Er war unser Barista.«

Elias meinte, sich dunkel zu erinnern. »War er neulich hier?«

»Ja, er hat ausgeholfen.«

»Und der ist Kameramann? Wenn er so gut ist, warum arbeitet er im *Schiller*?«

Leni zuckte die Achseln. »Hart umkämpfter Markt. Sam war auf der Filmhochschule und hat sogar mal einen Preis gewonnen für seine Doku über die Berliner U-Bahn. Er hat schon viel im Industriefilm und in der Werbung gemacht und ist wirklich, wirklich talentiert.«

»Wo kann ich mir Referenzen ansehen? Und vielleicht Beispiele seiner Arbeit?«

»Auf seiner Webseite findest du das alles. Ich geb dir gerne die Adresse.«

»Hätte er denn Zeit für unsere Tournee?«, fragte Elias skeptisch. »Das Blöde ist, ich weiß noch nicht mal genau, was er alles filmen soll. Aber ich gehe davon aus, dass er die ganze Tour begleiten müsste.«

»Wann geht es los?«

»In neun Tagen.«

»Okay, das ist kurzfristig. Aber ich könnte mir vorstellen, dass Sam so etwas Spaß machen würde. Wenn die Bezahlung stimmt, würde er sich das sicher überlegen. Um welchen Musiker geht's denn? Jemand Bekanntes?«

»Gabriel West.«

Elias konnte sehen, dass dieser Name alles veränderte. Leni sah plötzlich aus, als hätte sie einen Geist gesehen. Fassungslos starrte sie ihn an.

»Du verarschst mich.«

»Nein. Im Ernst. Gabriel West«, bekräftigte Elias verunsichert.

Sein Gegenüber sank im Stuhl zurück. Leni wirkte völlig fertig. »Du kommst seit Ewigkeiten ins *Schiller* und ich weiß nicht, dass du für Gabe arbeitest? Ausgerechnet Gabe?«

Sie sagte das auf eine Weise, als wäre Gabriel West nicht nur irgendein Alternative-Rockstar für sie. Sie klang aber weder wie ein hysterischer Fan noch wie jemand, der mit seiner Musik nichts anfangen konnte. Leni schwieg einen langen Moment. Elias konnte förmlich sehen, wie es hinter ihrer Stirn arbeitete. Schließlich sah sie ihn an. »Ob du es glaubst oder nicht, Sam und ich kennen Gabe von früher. Wir waren zusammen auf der Schule.«

Elias war baff, doch sie sagte das mit einer Ernsthaftigkeit, die absolut aufrichtig wirkte. »Das gibt's nicht.«

Leni nickte nachdenklich. »Hat fast was Schicksalhaftes, oder? Du brauchst einen Kameramann, ich hab einen, und dann kennen sich Gabe und er auch noch.«

»Aber das ist gut... genau genommen fantastisch! Dein Sam würde einem alten Freund doch ganz bestimmt helfen?« Etwas an der Art, wie Leni dreinschaute, machte Elias stutzig. »Oder waren sie keine Freunde?«, hakte er nach.

»Doch. Waren sie. Sehr gute sogar.« Weshalb klang das so verhalten? Sie lächelte. »Ist nur ziemlich lange her.«

»Kannst du mir Sams Kontaktdaten geben? Ich schaue mir seine Referenzen an, wenn ich wieder am Schreibtisch bin. Wenn mir seine Arbeitsbeispiele gefallen, rufe ich ihn gleich an.«

Wieder sah sie ihn so seltsam an. »Besser, du gibst mir alle Eckdaten durch und ich frage ihn selber.« Sie zog ihren Block hervor und schrieb etwas drauf. »Hier ist meine Telefonnummer und E-Mail-Adresse. Falls dir Sams Showreel gefällt, mail mir alle Infos, die du hast. Ich spreche dann mit Sam. Das verbessert die Chance, dass er's macht – vertrau mir.«

»Verstehe. Klingt vernünftig«, bekräftigte er.

Sie erhob sich. »Und nun wollen wir dich mal füttern, damit du vor lauter Stress nicht vom Fleisch fällst. Was darf ich dir bringen?«

Elias entschied sich für die Kartoffelsuppe, nach der der Gasträum schon die ganze Zeit so herrlich duftete. Nachdenklich sah er Leni nach, als sie in Richtung Tresen ging. Konnte sie ihm tatsächlich aus der Patsche helfen? Er hatte keine Ahnung, wie zuverlässig sie war. Das Ganze war echt schräg. Wie hoch war die Chance, dass er ausgerechnet ein Café frequentierte, dessen Kellnerin Gabe kannte? Berlin konnte manchmal so klein sein. Am besten, er versuchte weiter selbst, einen Kameramann zu finden. Tief drinnen bezweifelte er stark, dass dieser unglaubliche Zufall seine Rettung sein würde. Allerdings konnte es nicht schaden, sich Sams Arbeit genauer anzusehen. Vielleicht wäre Gabe einem alten Schulfreund gegenüber aufgeschlossener. Das könnte helfen, ihn von der Idee mit den Tourvideos zu überzeugen. Wenn das klappte, hätte Elias ganz sicher einen Stein bei Arlena im Brett. Möglicherweise würde sie ihn dann etwas weniger piesacken.

Sam schaute nicht auf, als es an der Tür klingelte. Bestimmt war es für Sophie. Den halben Tag schon war er damit beschäftigt, das Hochzeitsvideo fertigzustellen, das er am Vorabend zu schneiden begonnen hatte. Wenn man sich zum zehnten Mal anschaute, wie die Braut Ja sagte, um an der richtigen Stelle auf das Gesicht des Bräutigams umzuschneiden, hatte das Ganze nichts Romantisches mehr. Reine Routine.

Seine Augen schmerzten davon, auf die zwei großen Monitore vor ihm zu starren. Das Zimmer war leicht abgedunkelt, damit kein Licht darin glänzte. Man konnte dabei jegliches Zeitgefühl verlieren.

Kurz darauf hörte er, wie seine Tante einen Besucher begrüßte. Moment, das war doch Lenis Stimme? Er drehte sich gerade mit dem Bürostuhl herum, als es auch schon klopfte.

»Was machst du denn hier?«, begrüßte er seine beste Freundin erfreut. »Ist deine Schicht schon vorbei?«

»Sam, du wirst nicht glauben, was gerade passiert ist. Ich sag nur: Alarmstufe Rot.« Ohne Umschweife setzte sie sich aufs Bett, das mit einer Tagesdecke bedeckt war.

Stirnrunzelnd betrachtete er sie. So ernst? Er warf noch einen Blick auf das Standbild auf dem Monitor, dann ging er zu Leni hinüber und setzte sich neben sie. »Was ist denn los?«

Sie atmete tief durch und sah ihn vorsichtig an. »Ich habe Gabe gefunden.«

Sam blinzelte langsam. »Was?«

»Na ja, zumindest jemanden, der ihn persönlich kennt. Elias arbeitet für seine Managerin.«

Die Worte drangen nur langsam zu ihm durch. Sam fühlte, wie sein Magen wegzusacken schien. Automatisch verschränkte er die Arme, wie um sich zu schützen. »Und? Was hat das mit mir zu tun?«

Leni zögerte. Sie schien jede Regung auf seinem Gesicht genau zu beobachten. »Seine Tour geht los und sie suchen händeringend einen Kameramann. Ich habe Elias von dir erzählt und er hat sich deine Referenzen angeschaut. Er ist von dir überzeugt und will dich unbedingt dabei haben.« Vielsagend sah sie ihn an.

Sam wich zurück. »Das soll wohl ein Witz sein! Du hast mich allen Ernstes als Kameramann für Gabe ins Spiel gebracht? Wie konntest du?«

»Das sind drei Monate Arbeit am Stück, Sammy. Und die zahlen echt gut. Deutlich mehr als deinen üblichen Tagessatz.«

In Sams Kopf summte es so laut, dass er ihr kaum zuhören konnte. Sein Herz klopfte hektisch. Allein der Gedanke, Gabe wiederzusehen, ließ seinen Körper in eine Art Schockstarre verfallen. »Wie kannst du das auch nur erwägen?«

Sie biss sich auf die Unterlippe. »Ich dachte, das wäre die Chance, sich endlich auszusprechen. Er ist jetzt berühmt, wie soll man sonst an ihn herankommen?«

»Aber das will ich doch gar nicht!«, knurrte Sam.

»Ich weiß, das ist damals total blöd gelaufen...«

»Blöd gelaufen? Er hat mich fallen gelassen!« Gabe hatte sein Leben komplett auf den Kopf gestellt und war dann einfach daraus verschwunden. Unweigerlich musste er an seine Eltern denken und fühlte die alte Kälte in sich aufsteigen.

»Wir waren Teenager«, meinte Leni sanft. »Vielleicht gab es einen guten Grund, weshalb wir nie wieder etwas von ihm gehört haben.«

»Klar. Zum Beispiel den, dass wir ihm komplett am Arsch vorbeigehen!«

»Das glaubst du doch nicht wirklich? Gabe war unser Freund. Er hat dich gemocht, Sam. Wirklich gemocht.«

Sam schwieg. Er versuchte, die Bilder zu verdrängen, die unwillkürlich in ihm aufstiegen. Das verfallene Probehaus bei den Bahngleisen. Grillenchöre in der flirrenden Hitze des Sommers, das alles umspannende Gefühl von Freiheit. Gabe neben ihm im dürren Gras. Lachende blaue Augen. Und wie er plötzlich ganz nah war und sich über Sam beugte... Das Ziehen an seinem Herzen tat erstaunlich weh für etwas, das vor zehn Jahren geschehen war.

»Hätten wir ihm wirklich etwas bedeutet, hätte er den Kontakt nicht abgebrochen«, sagte er düster.

»Wenn dich das immer noch so beschäftigt, dann nutz die Gelegenheit und sag ihm das.«

Sam schnaubte. »Der erinnert sich garantiert nicht mal an mich.«

»Woher willst du das wissen?«

»Na, er ist doch jetzt der große Rockstar! Alle himmeln ihn an.

Bestimmt scheffelt er die Kohle nur so. Und wir krebzen herum und schlagen uns gerade so durch.« Sam war heiß vor plötzlichem Zorn. Er wusste selbst nicht genau, warum er sich eigentlich aufregte. Leni hatte recht, das alles war so lange her, dass es keinerlei Rolle mehr spielen sollte. Dennoch riss die bloße Möglichkeit, Gabe wieder gegenüberzutreten zu können, alte Wunden auf.

»Werd nicht unfair. Das ist ihm auch nicht über Nacht zugeflogen.«

»Mir doch egal.«

»Sam, jetzt reicht es aber. Du benimmst dich echt kindisch.« Leni sah ihn streng an. »Hier geht es letztlich um den besten Job, der dir seit langem angeboten wurde. Du hast momentan Flaute, so gut wie keine Aufträge, hast du selber gesagt! Gabe hin oder her, das solltest du dir nicht entgehen lassen. Sieh das Ganze professionell.«

»Drei Monate mit Gabe auf Tour, Leni? Das kann ich einfach nicht.«

Sie nickte. »Gut. Dann lass es uns anders angehen. Ich werde Elias ein Treffen zwischen Gabe und dir vorschlagen. Danach kannst du entscheiden, was du tun willst.«

Sam starrte sie entgeistert an. Nüchtern betrachtet war das die einzig sinnvolle Lösung. Endlich könnte er Gabe einmal all das sagen, was er seit Jahren mit sich herumtrug. Vielleicht würde es befreiend wirken. Doch die Panik, die in seiner Magengrube tobte, hatte mit Logik nichts gemein. Warum machte ihm der Gedanke, Gabe zu sehen, Angst? Sie waren erwachsen. Was konnte schon passieren? Das Schlimmste wäre, wenn Gabe sich tatsächlich nicht mehr an ihn erinnerte. Sam konnte sich auf dieser Welt nichts vorstellen, das ihn tiefer verletzen würde. Sein Puls raste. Oh Gott, die bloße Vorstellung, ihm leibhaftig gegenüberzustehen... Den heutigen Gabe zu treffen, einen umschwärmten Star, den er insgeheim noch weitaus heißer fand als früher... Der ihn so auf Touren brachte, dass ihm allein beim Gedanken an ihn einer abging...

»Na schön«, knurrte er letztlich und fühlte sich dabei, als würde er sein eigenes Todesurteil unterzeichnen. »Arrangier das. Dann werden wir ja sehen, aus welchem Holz Gabe wirklich geschnitzt ist.«

Lesen Sie weiter in...

Vielleicht für immer

Roman von Susann Julieva

März 2016

www.cursed-verlag.de